

Es ist wie so oft im Leben, wenn es um Veränderungen und Neuerungen geht: Auch der Neuanlage von Feldgehölzen, Hecken oder anderen Lebensraumelementen steht vor allem eins im Wege – der eigene, innere Schweinehund! Ihn gilt es zu überwinden. Denn im Finden oder Erfinden von Gründen, irgendetwas nicht zu tun, sind wir bekanntlich alle groß. So ist die Auswahl der Ausreden, warum entgegen jahrelanger Absichtserklärungen die eine oder andere Anpflanzung auch in diesem Frühling noch immer nicht in frischem Grün erstrahlt, entsprechend vielfältig. „Keine Flächen“ und „keine Zeit“ sind die bequemsten Argumente, sich selbst etwas in die (Jagd-)Tasche zu lügen.

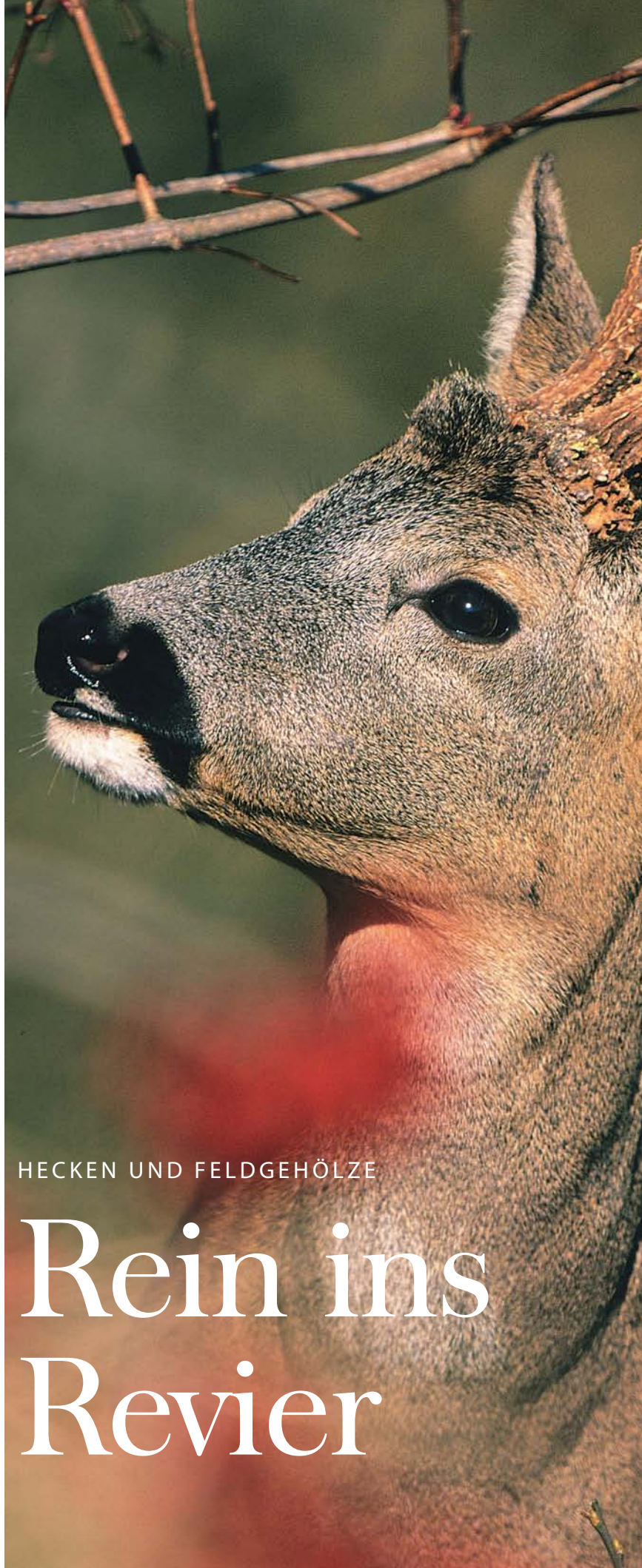
Papperlapapp – denn Platz ist bekanntlich in der kleinsten Hütte, und ein oder zwei Tage im Herbst oder im zeitigen Frühjahr hat jeder von uns mindestens (!) über. Und mitunter erzielt schon ein Einzelbaum als „Verbindungs- oder Vorposten“ große Wirkung. Kleinvieh macht bekanntlich auch Mist. Also Arbeitskleidung, festes Schuhwerk und Handschuhe angezogen, den Spaten geschultert und raus geht's. Von nichts kommt nichts!

**Den besten Überblick** gewinnt man durch einen Blick auf die Revierkarte sowie die entsprechende Abstimmung mit den Erfahrungen und Beobachtungen vor Ort. Dabei müssen selbstverständlich auch die jeweiligen Eigentumsverhältnisse sowie die aktuellen und zukünftigen Nutzungsformen berücksichtigt werden. Denken Sie dabei neben den bekannten Jagdgenossen stets auch an die Kommunen als Grundeigentümer, die solchen Vorhaben oft sehr offen und wohlwollend gegenüberstehen. Ist soweit alles in trockenen Tüchern, reichen die nächsten Überlegungen und Planungen schon weiter in den Praxisbereich hinein.

Es geht um die letztlich entscheidende Frage, was man mit der Pflanzung erreichen möchte. Denn daran hat sich alles Weitere auszurichten: Um was geht es? Um eine Hecke? Um eine Feldholzinsel oder Remise? Um Deckung? Um Äsung (Früchte, Blätter, Zweige)? Für welche Wildarten? Geht es „nur“ um eine Abgrenzung zum Schutz bereits vorhandener Lebensraumelemente – zum Beispiel um einen simplen Windschutzstreifen? Gilt es, das Ufer eines Still- oder Fließgewässers zu begrünen? Oder geht es um Waldrandgestaltung?

Im Mittelpunkt jägerischer Pflanzaktionen stehen im Normalfall Hecken und Feldgehölze, Obstbäume und Uferbegrünungen. Dabei ist bei der Neuanlage von Hecken und Feldgehölzen einiges zu beachten, was auch bei anderen Aktionen – zum Beispiel bei der Waldrandgestaltung – Gültigkeit hat. Vor diesem Hintergrund stehen Remisen und Hecken im Focus der weiteren Abhandlung. Doch egal, was erreicht werden soll – erstellen Sie zunächst einen Fahrplan, der später durch einen ergänzenden Pflanzplan komplettiert wird. Dabei sind zunächst die folgenden Punkte zu berücksichtigen, beziehungsweise zu klären und je nach Vorhaben unterschiedlich zu gewichten:

- Standort, Bodenanalyse, Wasserversorgung
- Bodenvorbereitung, falls notwendig (Pflügen, Fräsen)
- Hauptwindrichtung, Windexposition
- Temperaturverhältnisse (Frost, Spätfrost)
- Beratung: Was wird gepflanzt? Wann wird gepflanzt? Wie wird gepflanzt?



HECKEN UND FELDGEHÖLZE

# Rein ins Revier



Deckung, Äsung, Brut- und Lebensraum – die Bedeutung von Hecken und Feldgehölzen erscheint riesig. Nicht zuletzt deshalb ist es eine Thematik, über die mittlerweile viele und teilweise umfangreiche Bücher verfasst wurden. Andreas David schildert, auf was es ankommt.

- Gewinnung des Pflanzgutes (Wildlinge, Baumschule bzw. Kamp)
- Saatgut, Lohden, Heister, Stecklinge?
- Erstellen eines Pflanzplanes
- Maßnahmen zum direkten Pflanzenschutz (mechanischer oder chemischer Einzelschutz, Zaun etc.)
- Spätere Pflegemaßnahmen

Vor der Pflanzung ist auf eine gute Flächenvorbereitung zu achten – falls notwendig. Auf Dauerbrachen, Grünland und anderen stark vergrasteten Flächen kann es zu Anwuchsproblemen kommen. Der Wurzelfilz der Grasdecke im Oberboden kann besonders hinsichtlich der Wasserversorgung eine starke Konkurrenz darstellen. Hinzu kommen die Verdämmungsgefahr und ein erhöhtes Risiko durch Mäusefraß an der Rinde der jungen Pflanzen.

**Im Zweifel sollte die Fläche** mit einem Totalherbizid behandelt und anschließend umgepflügt werden. In Ackerstoppel kann direkt gepflanzt werden. So kann bei gut vorbereiteten Flächen und guten Anwuchsbedingungen auf eine Kulturpflege in den ersten zwei bis drei Jahren manchmal ganz verzichtet werden, weil sich eine unproblematische Begleitvegetation aus Ausfallgetreide und Ackerwildkräutern einstellt, die keine Konkurrenz für die jungen Bäume und Sträucher darstellt.

Feldgehölze oder Remisen können im weiteren Sinne als Übergangsstufe zwischen Hecke und Wald ohne bestimmte äußere Form oder Größe definiert werden. Wobei die Grenzbereiche nicht exakt festgelegt werden können und fließende Übergänge bilden. Es sind im weitesten Sinne unterschiedlich große Baumgruppen in der offenen Landschaft. Darin können je nach Größe und Standort die verschiedensten Elemente – vom kleinen Teich oder Tümpel über Totholz- und Lesesteinhaufen bis hin zum krautigen Ängsstreifen – integriert sein.

Optimalerweise gliedern sich Feldgehölze in eine Saum-, Mantel- und eine oder mehrere Kernzonen, die durch andere Strukturen im Innenbereich getrennt oder gegliedert werden. An die zwei oder besser drei Meter breite Saumzone aus Gräsern und Stauden schließt sich die aus Sträuchern und niedrigeren Bäumen bestehende und möglichst etwa doppelt so breite Mantelzone an. Dafür bieten sich die so genannten Nebenbaumarten und konkurrenzschwächere Arten an, die sich in der besonnten Mantelzone besser entwickeln und dort auch Frucht ansetzen können. Hierzu zählen zum Beispiel die Eberesche, Wildobst, und der Feldahorn. Die Kernzone sollte von Lichtbaumarten bestimmt werden. Bei einer halbwegs regelmäßigen Auslichtung bilden sie keinen dichten Schirm und ermöglichen die Ausbildung einer Strauch- und Krautschicht im Unterstand. Typische Arten sind Eiche, Birke und auf schwachen Standorten auch die Kiefer. Die Krautschicht im Innenbereich siedelt sich wie in der Saumzone von selbst an und braucht nicht gepflanzt beziehungsweise gesät zu werden. Soviel zum Optimalfall.

Doch machen wir uns nichts vor – oft muss es aus unterschiedlichen Gründen eben auch ohne Saumzone gehen, und manches Mal wird eine etwas breitere Mantelzone gleichsam auch zum Kernbereich. Doch ist ein Feldgehölz ohne entsprechenden Saum oder eine anderweitig vom theoretischen Optimum abweichende Struktur immer noch besser als gar keines. Und wie bei den Hecken ist es ein nicht hoch genug zu bewertender Vorteil, dass es hinsichtlich der Form und Bodengüte ungeeignete Standorte – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eigentlich nicht gibt. Denn vom fetten Ackerboden bis zum kar-

Falls die Pflanzen nach der Anlieferung oder nach dem Abholen nicht in den Boden gebracht werden können, müssen sie erneut eingeschlagen werden – egal wann und egal wo. Sind die Wurzeln auch nur kurzzeitig Sonne oder Wind ausgesetzt, kann die Aktion bereits zum Scheitern verurteilt sein



gen Sand lässt sich stets eine geeignete Pflanzenauswahl zusammenstellen (s. Kästen). Wobei in erster Linie Grenzertragsböden oder aus anderen Gründen landwirtschaftlich nicht nutzbare Parzellen in Frage kommen. Bei der Verwendung von Pappeln, die durch ihre Schnellwüchsigkeit sicher auch Vorteile haben, sollte zumindest partiell ein stufiger Unterbau und eine entsprechende Umrahmung eingeplant werden.

**Hecken sind lineare** Strukturen in unterschiedlicher Länge und Breite. Dabei sollte der Begriff linear nicht überbewertet werden, denn kurze Unterbrechungen erhöhen nachweislich den ökologischen Wert einer Hecke. Optimal erscheinen in einem bestimmten, nicht zu weitem Abstand parallel zueinander verlaufende Doppelhecken und verzweigte Hecken. Auch bei Hecken ist zunächst auf eine Gliederung in Saum-, Mantel- und Kernzone zu achten. Wobei die Mantel- und Kernzone von Hecken – je nach Struktur – auch als Einheit betrachtet werden kann. Prinzipiell wird zwischen Baum- und Strauchhecken unterschieden. Wobei eine gut strukturierte Baumhecke in der Mantelzone oder als Unterbau stets auch Sträucher beherbergt, eine Strauchhecke aus verschiedenen Gründen jedoch keine Bäume. Eine weitergehende Typisierung von Hecken würde an dieser Stelle zu weit führen. Als grobe Leitlinie sei die Pflanzung von zwei Reihen Bäumen und an jeder Seite davon zwei Reihen Sträucher empfohlen. Die Oberkante einer Hecke sollte aus Windschutzgründen und um Verwirbelungen an der Lee-Seite zu vermeiden, nicht geradlinig sein.

Als Heckenstandorte bieten sich vor allem Ackerraine sowie Graben- und Weg-

ränder an. Besonders mehr oder minder tiefe Gräben schützen den Saumbereich der Hecke zumindest einseitig vor dem Zugriff von Pflug, Grubbern und Pestiziden.

Bei Wegrändern ist zu bedenken, dass der Wert einer Hecke umso geringer bleibt, je intensiver der angrenzende Weg vom Menschen belaufen oder befahren wird. Auf Hecken oder Feldgehölze an regelmäßig oder viel befahrenen Straßen sollte grundsätzlich verzichtet werden. Es sei denn, die Straße ist wildsicher gezäunt. Doch selbst dann sind die Verluste zum Beispiel der Brutvögel um ein Vielfaches höher, als in der freien Landschaft. Vergleichbares gilt für die so genannten Hunde-Toiletten in unmittelbarer Siedlungsnähe.

**Die Umzäunungen von** Umspannwerken, Güllebecken und ähnlichen Einrichtungen sind für die Neupflanzung einer Hecke geradezu prädestiniert, da sich kaum ein Spaziergänger samt seiner vierläufigen Begleitung freiwillig in die unmittelbare Nähe dieser Bauwerke begibt. Hecken bieten sich darüber hinaus überall dort an, wo der zur Verfügung stehende Raum für ein Feldgehölz nicht ausreicht. Dass die Integration von Steinhaufen und niedrigen Holzpoltern oder anderen Totholzelementen den Wert einer Hecke steigern, ist allgemein bekannt.

Eine Übersicht über häufig genutzte und bewährte Strauch- und Baumarten gibt die vorstehende Tabelle. Die Einzelauswahl muss den standörtlichen Gegebenheiten und dem Zweck entsprechend vorgenommen werden. Über die Anforderungen der genannten und weiterer Arten informieren die Baumschulen oder die Naturschutzobleute der Hegering und Jäger-

schaften. Eine dezidierte Übersicht nach Graulich (1980) kann weiterhin auf der WuH-Homepage ([www.wildundhund.de](http://www.wildundhund.de)) eingesehen beziehungsweise in der Redaktion per Fax abgerufen werden.

**Häufig genutzte Strauch- und Baumarten zur Pflanzung und Saat in Feldhölzen und Hecken**

Autochthone Brombeere (*Rubus spec.*)

Autochthone Wildrose (*Rosa spec.*)

Berberitze (*Berberis vulgaris*)

Geißblatt (*Lonicera periclymenum*)

Gemeiner Scheeball (*Viburnum opulus*)

Ginster (*Sarothamnus scoparius*)

Hartriegel (*Cornus sanguinea*)

Hasel (*Corylus avellana*)

Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*)

Hirschholunder (*Sambucus racemosa*)

Kreuzdorn (*Rhamnus catharticus*)

Pfaffenhütchen (*Euyonimus europaeus*)

Schlehe, Schwarzdorn (*Prunus spinosa*)

Vogelkirsche (*Prunus avium*)

Waldrebe (*Clematis vitalba*)

Weißdorn (*Crateagus spec.*)

Wolliger Schneeball (*Viburnum lantana*)

Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*)

Eberesche (*Sorbus aucuparia*)

Elsbeere (*Sorbus torminalis*)

Feldahorn (*Acer campestre*)

Faulbaum (*Fragula alnus*)

Hainbuche (*Carpinus betulus*)

Hängebirke (*Betula pendula*)

Mehlbeere (*Sorbus aria*)

Pappel (*Populus spec.*)

Schwarzlerle (*Alnus glutinosa*)

Stieleiche (*Quercus robur*)

Traubeneiche (*Quercus petraea*)

Weiden (*Salix spec.*)

Wildbirne (*Pyrus pyraeaster*)

In den Jahren nach der Pflanzung wird schnell deutlich, welche Arten sich gegenüber anderen durchsetzen und dominieren und welche wir uns vielleicht besser verkniffen hätten. Generell sollten wir aber auch in diesem Fall vorher – allein schon aus finanziellen Gründen – wieder auf den „Ratgeber Natur“ hören. Achten Sie deshalb auf die Baum- und Strauchvegetation im Umfeld – falls vorhanden. Sie zeigt unmissverständlich an, welche Arten in unserem Pflanzplan enthalten sein müssen. Dabei ist in vielen Fällen auch das Umpflanzen von Wildlingen im Revier selbst problemlos durchführbar. Eine Vorgehensweise, die ich auch beim vordergründigen Zupflanzen von Rückeschneisen im Wald nutze, um übermäßige Unruhe durch Spaziergänger und „andere Passanten“ zu vermeiden, die sonst immer wieder mal versuchen, etwas weiter in die Bestände vorzudringen. Grundsätzlich sollten nicht heimische und nicht standortgemäße Bäume und Sträucher keine Berücksichtigung finden.

**Je nach Gefährdungsgrad muss** dann entschieden werden, ob eine Zäunung der Fläche oder lediglich der individuelle Schutz bestimmter Einzelpflanzen erfolgen soll. Um zu gewährleisten, dass die Bäume und Sträucher möglichst rasch aus der verdämmenden Bodenvegetation wachsen, ohne vorher verbissen zu werden, ist im Zweifel immer ein Zaun notwendig. Dabei kann es im schlimmsten Fall um Stunden gehen. In einem Fall hat ein einzelner Rehbock in meinem Revier eine kleinere Anpflanzung innerhalb einer Nacht komplett kaputtgefegt beziehungsweise zusammenge-

schlagen. Die Pflanzarbeiten wurden abends beendet, die Pfähle waren gesetzt und die vor Ort liegende Zaunrolle sollte in aller Frühe am folgenden Morgen zum Einsatz kommen – was sich dann erübrigt hatte.

**Als absolute Minimallösung** sollten alternativ zum Zaun zumindest die besonders gefährdeten Arten entweder durch selbst gefertigte Drahtthosen gegen Verbiss oder bei entsprechender Größe des Pflanzgutes durch Kunststoffspiralen oder so genannte Pfisterpfähle vor Fege- und Schlagschäden geschützt werden. Doch apropos Präsenz: Bitte verzweifeln Sie nicht, wenn Ihre Neuanpflanzung nicht binnen kürzester Zeit von den vorkommenden Niederwildarten, Hundertschaften potenzieller Brutvögel oder anderen Faunenelementen bevölkert wird. Einerseits dauert es naturgemäß einige Zeit, bis gepflanzte Hecken und Feldgehölze ihre höchstmögliche Wirkung erreichen. Andererseits können benachbarte Nutzungsformen als unnachgiebige Zuwanderungsbarrieren eine erstaunliche Wirkung erreichen. Welche Vielfalt aber eine ältere Hecke oder ein gewachsenes Feldgehölz tatsächlich beheimatet, bleibt uns ohnehin weitestgehend verborgen. Denn mit Ausnahme der Wirbeltiere und Großinsekten werden die tierischen Bewohner im Regelfall kaum wahrgenommen. Dabei lohnt es durchaus, einmal etwas genauer hinzuschauen – und es erhöht die Freude an der eigenen Revierarbeit.

Doch ist es mit der Pflanzung und dem anschließenden Schutz nicht getan. Denn immer dann, wenn man sie frei und ungehindert

## Der Hemmschuh

### Vorsicht Wald!

Wer Flächen zur Neuanlage von Hecken und Feldgehölzen sucht, wird mitunter mit der Forderung des Grundeigentümers konfrontiert, die zur Verfügung gestellte Parzelle im Fall der Fälle später noch einmal anderweitig nutzen zu können. Abgesehen von der Tatsache, dass wir derartige Anpflanzungen natürlich nicht in einem der nächsten Jahre oder besser überhaupt wieder roden wollen, ein durchaus nachvollziehbares Ansinnen.

Im Kern geht es dabei um die Problematik der Umnutzung oder Umwandlung bestehender Waldflächen beziehungsweise von „Wald“ im Sinne des Bundes- sowie der davon teilweise stark abweichenden Landeswaldgesetze. Eine solche Umwandlung ist nämlich entweder gar nicht möglich (Bestandsschutz) oder fallweise und regional unterschiedlich mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden.

„Wald“ ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Zunächst gilt jede mit Forstpflanzen bestockte Fläche als Wald (§ 2, Abs. 1 Bundeswaldgesetz). Dabei ist die Grenze einer flächigen Baumgruppe zum Wald größenmäßig nicht klar definiert. Ob ein Feldgehölz noch ein Feldgehölz oder bereits Wald ist, entscheidet im Zweifel die „Waldbehörde“ der Landkreise beziehungsweise der kreisfreien Städte unter fachlicher Beratung durch das zuständige Landes- oder Beratungsforstamt. Dominik (1995) beschreibt einen Fall, in dem eine nur 784 Quadratmeter große Fläche bereits als Wald anerkannt wurde.

Ohne damit gegebenenfalls schlafende Hunde zu wecken, sollte man sich deshalb bereits im Vorfeld Klarheit verschaffen und eine Feldholzinsel durch entsprechenden Schnitt und andere Maßnahmen nicht zum Wald werden lassen. Da



Dass das Artenspektrum rechts des Weges sein Gegenüber um ein Vielfaches übertrefft, ist in diesem Fall selbst für Laien offensichtlich – auch wenn der Saumbereich der Hecke etwas breiter sein könnte

**Geht nicht, gibt's nicht**

**Stichwort Biotopverbund**

Immer wieder ist im Zusammenhang mit der Pflanzung von Hecken und Feldgehölzen, Streuobstwiesen oder Ufervegetation vom Idealfall eines „Biotopverbundsystems“ zu hören und zu lesen. Dabei grenzen ökologisch wertvolle Lebensraumelemente aneinander an, ergänzen sich oder verbinden bestehende Strukturen quasi als Trittsteine miteinander: Hecken verbinden Feldgehölze untereinander. Sie grenzen selbst aneinander an, verzweigen sich oder sie verbinden Waldränder miteinander und sie können die Achse zwischen Waldrand und Feldgehölz herstellen. Alle genannten Strukturen werden darüber hinaus durch Gräben, Bäche oder Stillgewässer im Außen- und/oder Innenbereich aufgewertet.

Jaja, ich weiß: Biotopvernetzung, Trittsteine, Beantragung von Fördermitteln – „Das kriegen wir doch allein von den Flächen her schon nicht hin. Und Gelder kriegen wir dafür ohnehin nicht bewilligt.“ Aber haben „wir“ es denn wirklich schon ernsthaft und oft genug versucht? Bei der Finanzierung kann zum Beispiel ein zielgerichteter Antrag beim Hegering, bei der Kreis- oder Landesjägerschaft sowie bei der öffentlichen Hand (Förderprogramme) durchaus erfolgreich sein. Da




**Solche Doppelhecken entsprechen in etwa dem Idealfall. Sie bieten nachweislich deutlich mehr Arten Lebensraum als eine einfache Hecke in doppelter Länge**

wachsen lässt – was teilweise zu ökologisch unerwünschten Auswirkungen und Ärger führt – werden Hecken sukzessiv zu Feldholzinseln und Feldholzinseln zu Wald. Letzteres kann schwerwiegende Probleme mit sich bringen (s. Kasten). Es werden also fast zwangsläufig unterschiedliche Pflegemaßnahmen notwendig.

**Um eine Überalterung** und Auslichtung von Hecken im unteren Bereich (unten dicht, oben licht!) zu verhindern, werden die ausschlagfähigen Baum- und Straucharten regelmäßig „auf den Stock gesetzt“. Gleiches gilt für einzelne Elemente der Kern- und Mantelzone von Feldholzinseln. Dabei wird abschnittsweise und jährlich wechselnd vorgegangen, um gleichförmige Kahlschläge zu vermeiden. Diese Pflegemaßnahmen sollten in der Zeit von Oktober bis Februar vorgenommen werden. Durch solche Schnitte und Fällungen lassen sich auch scheinbar unwiederruflich verholzte, lichte Hecken und Feldgehölze revitalisieren. Oft entsteht dabei durch den Stockausschlag im

Zusammenspiel mit den nun mehr oder minder hoch liegenden Stämmen und Ästen schon im ersten Frühjahr ein undurchdringliches Dickicht. Das angefallene Schnittgut sollte deshalb als Schutz für nachwüchsige Sträucher sowie eine Vielzahl von Brutvögeln und andere Tierarten stets in der Fläche bleiben.

Abschließend noch zwei ganz wichtige Aspekte: Der Wert von Feldgehölzen und Hecken für die Lebensgemeinschaften der offenen Landschaft wird entscheidend durch ihre relative Grenzlinienlänge bestimmt. Der Grenzlinienindex erhöht sich automatisch durch einen puzzleartigen Verbund mit der umgebenden Landschaft durch Einbuchtungen und zungenförmige Ausläufer der Remisen und Hecken.

**Dieser einfache Effekt** wird deutlich, wenn man zwei Steine auf eine Entfernung von etwa zwei Metern mit einem Seil verbindet und anschließend dazwischen einige andere Steine etwas versetzt legt und das Seil um diese herum von Stein A nach B verlegt. Schon bei leichtem Versatz der Zwischensteine wird sich die benötigte Seillänge (Grenzlinienlänge) rasch verdoppeln! Und auch bei Hecken und Feldgehölzen ist der Erhalt und die Sicherung bestehender Elemente im Zweifel wichtiger als ihre Neuanlage. Denn alte, gewachsene Strukturen sind nicht zu ersetzen. 



FOTOS: ANDREAS DAVID, HEINRICH KÖPER

**Wo neues Leben wachsen soll, muss mitunter auch erstmal aufgeräumt werden. Schweres Gerät ist dabei sehr hilfreich – auch wenn es zunächst nach „Zerstörung“ aussieht**